



Hannelore Giesecke
Zick-Zack, durch
Goslar
einst und jetzt

Vom Tivoli zum Aquantic –
vom Gartenhaus zum Berufsförderungswerk

MAN WEISS NIE, WAS DARAUS WIRD,
WENN DIE DINGE VERÄNDERT WERDEN.
ABER WEISS MAN DENN, WAS DARAUS WIRD,
WENN SIE NICHT VERÄNDERT WERDEN?
ELIAS CANETTI <1905-1994>

Beim Blättern in alten Goslarschen Zeitungen fiel mir in der Nummer 30 der *Kreis-Zeitung für die Stadt Goslar* vom 12. April 1873 folgende Anzeige auf:

Am 1. Osterfeiertage eröffne ich meine Sommerwirthschaft

„Tivoli“

(am Lindenplane)

und erlaube mir zu zahlreichem Besuche freundlichst einzuladen.

Nachmittags von 4 Uhr an und von da ab jeden Sonn- und Feiertag findet regelmäßig gut besetzte Tanzmusik statt.

An beiden Osterfeiertagen schenke ich Culmbacher Bier vom Faß.

Gleichzeitig halte ich die neu erbaute Kegelbahn zur fleißigen Benutzung bestens empfohlen.

*Das mir bisher in so großem Maße bewiesene Vertrauen werde ich auch fernerhin durch prompte, accurate und reelle Bedienung in **Speisen** und **Getränken** aller Art mir zu wahren wissen.*

Carl Reckewerth

Ach, ja, das **Tivoli** in der Astfelder Straße soll ja einmal ein bei Jung und Alt beliebtes Lokal gewesen sein. Kaum vorstellbar, wenn man sich an das etwas abgenutzt wirkende lang gestreckte Gebäude der Dreißiger Jahre des 20. Jahrhunderts zwischen den größeren Häusern Nummer 8 und 11 erinnert.

Als Kinder mußten wir öfter Rechnungen zu Kunden bringen, die dort in dem städtischen Haus wohnten, das wohl ehemals die angepriesene Kegelbahn der Restauration gewesen war. Daß aber darüber hinaus zum **Tivoli** mehrere Gebäude gehörten, kann man einem alten Stadtplan von

Goslar und dem Grundriß eines Taxators von 1889 entnehmen.

Jetzt erstreckt sich der Komplex der Post auf dem Gelände von der Klubgartenstraße bis zum ehemaligen **Tivoli**, die Häuser Nummer 6, 8 und 10 sind verschwunden, und die Nummerierung fast aller Bauten der Astfelder Straße hat sich geändert.

Wir hatten früher vom **Tivoli** die verschiedensten Berichte gehört, Lobpreisungen und harsche Kritik, wehmütige romantische Erinnerungen und ablehnende Schmähungen, und nie geforscht, wie groß das Unternehmen gewesen war, mit Wohnhaus, Saalgebäude, Kegelhaus und Kegelbahn, Musik-Pavillon im großen Garten und Nebengebäuden wie Lagerhaus, Holzstall, Hühnerstall, Schauer und Aborte.

Im Adreßbuch von 1886/87 empfahl sich der spätere Besitzer *gehorsamst* mit folgender Anzeige:

Tivoli
**Grosses Restaurant und Gartenetablissement
von Fritz Hausdörfer
Goslar a. Harz
Eingang vom Lindenplan und der Astfelderstrasse,
in geschützter Lage am Fusse des Steinbergs.
Mit geräumigen Restaurationslokalen (Billard),
grossem
Tanz- und Gesellschaftslokal, geschmackvollen
Gartenanlagen
und neuem Konzertorchester, überbauter
Kegelbahn etc.
Diverse hiesige und Exportbiere stets frisch, gute
Küche
zu jeder Tageszeit.
Aufmerksame, coulante Bedienung.**

Bis 1919 muß die Restauration laut Einwohnerbuch der Stadt Goslar bestanden haben. Sie war zuletzt ziemlich

degradiert, denn schon im Adreßbuch 1904 nannte der neue Besitzer *Wilhelm Thielhorn* das Ganze

Volksgarten „Tivoli“

und fügte hinzu:

Versammlungs- und Verkehrslokal der organisierten Arbeiter,

was dem konservativen, gutbürgerlichen Publikum Goslars nicht recht schmeckte.

Meine Schwiegermutter fällt stets das Urteil *Da konnte man doch nicht hingehen*, wenn die Rede aufs **Tivoli** kam.

Als Kinder fanden wir die ein bißchen geheimnisvolle Bezeichnung **Tivoli** äußerst interessant, ohne zu ahnen, woher der findige Gründer einst den Namen genommen hatte.

Tivoli, Stadt in Mittelitalien, östlich von Rom, am Aniene (berühmte Wasserfälle), 225 m ü.M., Bischofsitz, mit römischen Bauresten, herrlichen Villen, u.a. Villa d'Este <Weltkulturerbe> mit schönem Park und Wasserspielen. Tivoli, im Altertum Tibur, war vor der Eroberung durch Rom -338 v.Chr.- eine mächtige Stadt. Seit dem 1.Jahrhundert v.Chr. beliebter Aufenthalt der vornehmen Römer.

Da kann man dann rätseln über den Schiefergruben-Arbeiter *Carl Reckewerth*, der zuerst im Adreßbuch von 1865 als Bewohner des Hauses An der Gose 739 und später als Nachbar des nebenan bestehenden Lokals Grüner **Jäger** der Familie *Viebrans* mit einem ‚Gartenlokal‘ auftauchte <heute wohl An der Gose 30 und 31>, und wie es ihm gelang, 1873 die ‚Sommerwirthschaft‘ mit dem anspruchsvollen Namen am Lindenplan zu eröffnen, wo wohl vorher schon eine winzige kleine Schänke bestanden hatte.

In der *Kreiszeitung für die Stadt Goslar* No 55 vom 10. Juli 1872 zur Schützenfestzeit fand ich diese Anzeige, die auch auf eine frühere gastronomische Tätigkeit des Schiefergruben-Arbeiters hinwies:

Im Zelte des Herrn Reckewerth wurde einem jungen Mädchen in der Nacht vom Sonntag auf Montag ein Umschlagetuch vertauscht. Die jetzige Besitzerin wird aufgefordert, dasselbe bei Herrn Reckewerth abzugeben, widrigenfalls die Sache der Polizei zur Anzeige gebracht wird.

Dazu muß man sich vergegenwärtigen, daß bis zum Bau des Goslarer Bahnhofs 1865 bis 1866 das Schützenfest seit altersher auf dem Lindenplan stattgefunden hatte und danach gezwungenermaßen und anfangs höchst ungern auf dem Osterfeld abzuhalten war.

Weiterhin gab es Veranstaltungen verschiedener Art auf dem Lindenplan, wie im Mai 1881, als *A. Fischer* für 15 bis 50 Pfennige seine Menagerie mit Löwen, Tigern, Panther, Jaguaren, Leoparden, Hyänen, Bären, Wölfen, Lamas, Antilopen und anderen Tieren zu Dressur-Vorstellungen und Hauptfütterungen zur Schau stellte.

Am 11.11.1882 lockte das **Tivoli** mit dem Auftritt echter Papuas aus Neuguinea.

Vom früheren Festplatz am Lindenplan gibt es eine herrliche Schilderung von einem jungen Mann, der 1848 auf seiner Reise durch Deutschland auch von Goslar berichtete:

...Hierauf zog alles nach der Schützenwiese. Mehrere hölzerne Festhütten waren auf dem grünen sonnigen Anger gebaut, um die sich eine Menge Volks aus Goslar und der Umgegend in fröhlich buntem Gewimmel herumtrieb. Auch hatte man einen offenen Tanzplatz hergerichtet. ... Als es dämmrig ward, begann aber in den drei Fest- und Speisehütten das eigentliche Leben. Die erste Bude war fast

ausschließlich von den Honoratioren eingenommen, von den Berg- und Stadtbeamten, den Förstern und Gerichtsherren vom Lande, den Kaufleuten mit ihren resp. Frauen und Töchtern. In der zweiten ging es schon gemüthlicher und ungezwungener her. Hier saßen die Handwerker von Goslar und die Bergleute, „befreit aus Handwerks- und Gewerbes Banden“, nach den Mühen und Sorgen der Werkeltage sich mit Weib und Kind einmal gütlich thuend.

In der dritten Festbude endlich war das „Volk“. Hier trieben sich die Soldaten und rothbäckigen frischen Bauerndirnen, die Dienstmägde im Sonntagsputz mit ihren Liebsten umher, - dieses glückliche Volk, das noch einen Sonntag hat, an dem es alle seine Sorgen auf einen Haufen wirft. Ein Drehorgelmann sang eine jener Morithatsgeschichten ab. ...

Man trank, spielte, schrie, johlte, prügelte sich und war seelenvergnügt.

Beim Einbruch der Nacht war allgemeine Illumination.

Man ‚trauerte‘ dem Lindenplan nach. Etliche Goslarer Bürgerfamilien hatten sich dort in ihren Gärten hübsche Gartenhäuser bauen lassen, in denen sie in der ‚Freischießenwoche‘ fast ganz wohnten und hier mit Freunden fröhliche Tage am Rande des Festplatzes verbrachten. Für die übrigen Goslarer Familien hatte man ein Bürgerzelt aufgestellt, in dem ein noch munteres Treiben herrschte.

Es ist anzunehmen, daß der besagte *Carl Reckewerth* ein solches Zelt besessen hatte, vielleicht zu Anfang im Garten seines Hauses An der Gose, dann auf dem Lindenplan und später auf dem Osterfeld, denn in seiner Eröffnungsanzeige liest man ja vom *bisher in so großem Maße bewiesenen Vertrauen*.

Bis etwa 1881 war er der „Schenkwrith“ im **Tivoli**, danach übernahm er das berühmte **Marienbad**, das nach des Kräuterdoktor *Friedrich Lampes* Tod 1866 noch einige Jahre

bis 1871 weiter bestanden hatte und 1878 nach Um- und neuem Einbau als Bade-Anstalt wieder eröffnet worden war.

Im **Tivoli** folgte *Friedrich -Fritz- Hausdörfer*, 1852 in Altenau geboren, mit seiner Frau *Marie geb. Knieste* aus der Zehntstraße 8, die nach dem Tod ihres Mannes 1892 das Unternehmen bis 1904 weiterführte, ihre Wohnung dort behielt bis 1921 und dann in ihr Elternhaus zog.

Das **Tivoli** ging danach in verschiedene Hände über, bis 1909 der Gastwirt *Leo Schneegluth*, *1880, das Ganze übernahm und wohl bis 1919 unterhielt.

Inzwischen hatte man die Nummerierung der Häuser in der Astfelder Straße geändert, **Tivoli** rangierte nun unter Nummer 10 und war in der Inflations-Notzeit in den Besitz des Magistrats Goslar gekommen.

Der letzte Gastronom des **Tivoli**, der 1924 im Adreßbuch als ‚Arbeiter‘ verzeichnet wurde, eröffnete laut Zeitungsinserat im Juni 1924 die renovierte **Alte Münze** in der Münzstraße, die er als Gastwirt und Besitzer bis 1931 führte.

Über das ehemalige **Tivoli**-Gelände erzählten ältere Goslarer später vom dort gut funktionierenden *Goslarer Autobus-Verkehr* des *Adolf Fischer*, und in den Dreißiger Jahren erbaute man Garagen in dem einstmals so prächtigen Garten, der inzwischen wohl zur Hälfte den Hauseigentümern vom Lindenplan zugefallen war.

Bisher gelang es nicht, ein Foto des berühmt-berüchtigten **Tivoli** zu finden; es gibt zwar detaillierte Grundrisse der taxierten Grundstücke der Astfelder Straße und des Lindenplans, alle aus der Zeit der besonderen Bautätigkeit in der zweiten Hälfte des 19.Jahrhunderts, jedoch durch Umnummerierung und Abbruch schwierig einzuordnen.

Und wie viele Goslarer Lokalitäten gab es
vor über 100 Jahren!

Zum Beispiel in der Oberstadt - vom Lindenplan bis zum Nonnenberg und Blauen Haufen.

An der Ecke Astfelder Straße/Klubgartenstraße befand sich schon das nächste der vielen Restaurants jener Zeit in unserer kleinen Stadt, der **Bürgergarten***, den die Gastwirte *Adolf Stümmel Vater und Sohn* bis etwa 1921/22 unterhielten. Während des Ersten Weltkriegs hatte das stattliche Anwesen mit dem großen Garten als Lazarett* gedient. Später florierte hier für viele Jahre die Großhandlung *Schmutzler*, bis dann in den Siebziger Jahren des 20. Jahrhunderts sich die Post* dort ansiedelte.

1913 hatte *Ernst Arno Schmutzler* in der Bäringerstraße 3 angefangen mit der Übernahme eines bereits seit 110 Jahren bestehenden Gemischtwarenhandels, den er zu einem modernen Lebensmittelgeschäft mit einer Drogerieabteilung umbaute. Die Großhandlung gründete er 1924, seit 1928 bis Ende der Sechziger Jahre auf dem Gelände des ehemaligen **Bürgergartens** gelegen und 1954 mit SPAR verschmolzen. Jetzt stehen dort die massigen Gebäude der Post.

Viele Goslarer erinnern sich noch der imponierenden Geschäftigkeit dort auf dem Innenhof der Firma *Schmutzler*, wenn zur Zeit der Kürbisreife emsige Frauen an langen Holztischen mit scharfen Messern die zum Teil riesengroßen Kürbisse für die Konservierung bearbeiteten.

Man konnte während der Kampagne außerordentlich günstig beschädigte Früchte erstehen. Außerdem gab es auch zur Erntezeit fertige Gurkentunke zu kaufen, in der Gewürzgurken -in Steingutgefäßen eingelegt- zu Haus konserviert wurden.

Ernst Arno Schmutzler gehörte wohl zu den Aktiven in der „Landeskirchlichen Vereinigung“, einer Gruppe innerhalb der evangelischen Landeskirche, die sich besonders mit der ‚volksmissionarischen Aufgabe in der Gemeinschaftspflege‘ befaßte, die sich Anfang des 20. Jahrhunderts auch in Goslar

gebildet hatte, und stellte der Gemeinschaft einen ‚prachtvollen Raum‘ im Firmengebäude zur Verfügung, der am Himmelfahrtstag des Jahres 1927 feierlich eröffnet wurde. Als kleines Mädchen durfte ich einmal mit unserer Hausgehilfin mitgehen, als sie -auch Mitglied- in dem neuen Saal, dem „Vereinshaus“, etwas feiern wollte. Es war geheimnisvoll dort, ziemlich dunkel, bei Kerzenschein sprachen alle nur ganz leise, man ging auf weichen Teppichläufern und saß auf samtene gepolsterten Sitzen.

Es existierte um 1966 ein herrliches Gedicht im Platt-Deutsch der Goslarschen Unterstadt von *Robert Bekurs* über ehemalige Goslarer Gaststätten, von dem leider nur der erste Teil überliefert ist:

Wo Grotvader seyne Schoppen inne nuhmen,
darober willt wey ösch jetze mal underholen.
Ett sint schun balle hunnert Joahre hier,
und dai Lokale gifft ett ook nich miehr.

Da spele 'ne Rulle in'r Geschichte ouse Stadt,
datt weit un breit bekannte „Mareyenbad“.
Als Outfluglokal lach ett am Nurdbarje ideal,
un Baa'n konne man ook dataumal.

Jehre un Anseihen kreyje datt Lokal,
als d'Grotfärst von Russland kamm e'mal.
Ook Königin Mareye von Hannuwer steig hier oft in't Faad,
un daher kummt ook d'name „Mareyenbad“.

Ook Wunnerdokter Lampe hat durt praktizeyrt, un manchen
Minschen saugar kureyrt.
Na seyen Do'e was d'Magistrate nich mit beien Beinen upp
d'lere,
denn Goslar was dichte dabey, n'Weltbad tau wier'n.

En schönet idyllischet Gaarenlokal,

was ook datt „Tivoli“ dataumal.
Ett lach an'r Astfeller Straate, un ett was watt wiert,
unner seyen Kräuer Karl Reckewirth.
D'Wertschaft was nur namedages open,
bey pladdriger Witterunge was s' ganz 'e schloten.

Dai Ölderen hätt meck manchet Mal e'secht,
In'n „Börjergaaren“ danze ett seck nich slecht.
Näben d'Käjeleers upp d' grote Käjelbahn,
kannes d' sönn dags mit deyen Mäken durt danzen gahn.

D'Wertschaft „Rubach“, dai hebbe jey nich 'e kennt?
Dann nenne wey sai „Kaffee Reese“, datt was eminent.
Mit'n schienen Gaaren an's Astfeller Straate,
was't 'n Reyse-Hotel von bannig gouer Spaarte.

„Grimmes Wallgaaren“ un d' „Felsenkeller“ twischen
Frankenbarjer Deyk un Clausthaler Straate,
gehiere d' Brouereye, eck glöbe, von'r Barje-Straate.
Wey Stadtgärnter Engelke Felsenkeller-Wirt ward,
was datt Lokal n' wahre Pracht.

In'n Restaurant „Gosewaterfall“ im Gosedal,
regeyre Kräuer Schulz mit Schwunk un Elan.
Hai harre seck saugar 'n Kurhous dorthenn 'e stellt,
doch Neggentainhunnertfofftain is ett aff 'e brennt.

Um düsse Teyt stund twischen Kaiserbiet un 'n Kaiserhouse,
Gasthous „Schneckenbarch“, durt wören d' Soldaten tau
House.

D' Taugang was von Kaiserbiete, datt was bannig intressant,
weil durt Soldatens un Mäkens gungen umslungen,
wenniger aber Hand in Hand.
Bey Frouen harre d' Schankwertschaft „Schlabach“ kein
Stein im Brä'e.

S' wörren eifersüchtig upp datt bedainende Damen-Gezähe.

Böse Tungen hebbet meck e'secht, un nich uhne Pläsier,
d' Frouen haalen out öhre Wohnungen saugar Steuhle hier,
stellen seck drupp, un kaiken dorch d' Butzenscheyben,
tau sain, watt öhre Männer durt mit d' Mäkens dreyben.

Bey „Fischer“, Ecke Frankenbarjer un Bärunger-Straate,
konne sönndags datt Lokal d' Minschen gar nich faaten.
Ett was von'r Jägerkapelle datt Stammlokal,
un Musekantenkiehlen harren ook damals mit'n Döst schun
öhre Qual.

Ruhig gung ett bey „Peinemann“ tau,
Heyr dranken d' Männer öhr Bai'r ohne Frou.
Doch noch sinn d' Lokale upp d'r Frankenbarjer Straate nich
tau Enne,
d' „Thüringer Hoff“ mellet sech noch tau'r Stelle.

Eck kenne noch manche and'r Destille,
doch fur huite Schluß, eck bin jetze stille.
Datt nächste Mal kuhmet dai anderen dran,
datt verspräge eck jech, von Mann tau Mann.

<ÜBERSETZUNG IM ANHANG>

Die Fortsetzung fand sich zwar nicht, aber in der Goslarschen Zeitung vom 1. Dezember 1928 werden in dem Bericht *Wo Großvater seinen Schoppen trank ...* noch etliche andere verschwundene Ausflugslokale, Bierwirtschaften und Tanzstätten in Goslar genannt; ganz sicherlich diene diese Zusammenstellung als Vorlage für des Mundartsprechers launisches Gedicht im Goslarer Platt.

Interessant dabei zu erfahren, daß es zwei Arten der Mundart in Goslar gab: das „Frankenberger Platt“, das man aus den Gedichten des seligen Sparkassendirektors *Wilhelm Mehlert* kennt, und das hier verwendete Platt der

„Goslarschen Unterstadt“, das den Mundarten von Immenrode und Vienenburg sehr ähneln soll.

Ganz nah dem besagten **Tivoli** befand sich das **Marienbad**, hervorgegangen aus dem Kaffeeausschank an der Wäschebleiche des Leinewebers *Friedrich Reißling*, der die anfängliche Baracke zum Ausflugslokal erweitert hatte, das dann 1854 vom berühmten Kräuterdoktor *Friedrich Lampe* mit etlichen Bädern zum Kurhaus ausgebaut wurde. Die ursprüngliche „Kräuter-Heilanstalt“ in der Bäringerstraße 24/25 hatte für die vielen Patienten aus nah und fern nicht mehr ausgereicht. 1861 wurde mit größtem Pomp von der hannoverschen Königin *Marie*, die oft mit Familie hier zur Kur weilte, das Kurhaus mit Nebengebäuden **Marienbad** getauft. Bis 1871 konnte man dort in Marmor- und Schieferwannen Heilung im Sud von Fichtennadeln, Kalmus, Krauseminze, Thymian und Rhabarber oder in Salz- und Malzbädern finden und dann wieder ab 1878 nach Modernisierung unter neuer Leitung.

Später wurde das **Marienbad** Sanatorium und ging 1923 in den Besitz der Stadt Goslar über. Bis 1960 gab es dort nach Kinder- und Müttererholungsheim den Kindergarten der Arbeiter-Wohlfahrt, bis das gesamte Terrain in ein Wohnbaugebiet umgewandelt wurde.

In der ehemaligen Kuranstalt des umtriebigen einstigen Schuhmachermeisters *Lampe* in der Bäringerstraße blieb nach etlichen Umbauten lediglich das Gartenhaus im damals noch wunderschönen parkähnlichen Garten erhalten und im großen Haus der hochherrschaftliche Treppenaufgang zur ersten Etage mit einem quadratischen Oberlicht und -abgetrennt- einer Art Erker direkt über dem Hauseingang, ausgestattet mit wunderbaren Tafelungen und farbigen Bleiverglasungen.

Bis Oktober 1937 wohnten wir in diesem früher berühmten Haus, erfreuten uns mit den übrigen Mietern an dem herrlichen Garten mit Springbrunnen, zwei Gartenlauben und langer Holzveranda, bis der neue

Besitzer, ein Tischlermeister, in dieses kleine Paradies ein Fabrikgebäude setzen ließ und allen Mietern kündigte.

Bis Anfang der 70er Jahre existierte die Möbelwerkstatt, jetzt befindet sich dort auf dem gesamten Terrain das Sozialzentrum Goslar der AWO mit Begegnungsstätte, Kegelbahn, Beratungsstelle, Wohngruppe, Eltern-Kinder-Gruppe u.ä.

Das steinerne Gartenhaus, vor dem die Büsten von Königin *Marie* und dem blinden König *Georg V.* gestanden hatten und das innen noch mit Mobiliar aus des „Königlichen Director“ *Lampes* Zeiten bestückt war, konnte glücklicherweise in letzter Minute vor einigen Monaten vor dem Abriß gerettet werden und würde -wenn auch bereits stark lädiert- umgesetzt in den Kräutergarten des Klosters Wöltingerode.

Das Reise-Hotel *Rubach*, auch **Hotel und Café Hohenzollern*** und später **Reese** genannt, lag ebenfalls an der Astfelder Straße und soll bis nach dem Ersten Weltkrieg einen guten Namen gehabt haben. Lagemäßig ein hervorragender Platz, heute: Am Heiligen Grabe 1, bestens bekannt als Kieferorthopädische Praxis* früher Dr. *Bojarski*, jetzt Dr. *Ziegler*.

Die nächste schon lange bestehende Gaststätte war in der Zehntstraße Nr 6: Die **Bergkanne***, für etliche Jahrzehnte Versammlungsort der Freiwilligen-Turner-Feuerwehr und Stammlokal der Goslarer Bergkapelle; auch die Goslarer Jäger sollen dort musiziert haben. 1941 ging das Unternehmen an einen Braunschweiger Gastwirt, und laut Adreßbuch 1942 hatten sich auch die *Greif-Werke* in einigen Räumen dort einquartiert, wie Fotos von *Hans Udolf* aus der Zeit beweisen, für ein Ostarbeiterinnen-Lager* mit Wohnräumen und Krankenzimmer.

Vielleicht ließ sich schon gleich danach ein Zweig der Firma *Andrae-Noris-Zahn* AG <Pharmazeutische Produkte-Großhandel> dort nieder. Aus der Goslarschen Zeitung vom 7.Juni 1955 erfuhr man dann, daß sich nun die

Landeskirchliche Gemeinschaft in der ehemaligen „Bergkanne“ etablierte und in einem Festakt den Versammlungssaal einweihte. Der frühere prunkvolle Raum an der Astfelder Straße mußte wegen Eigenbedarfs der Firma *Schmutzler* aufgegeben werden.

Auf der Bäringerstraße gab es mehrere Gaststätten.

Im großen Hintergebäude vom Haus Nummer 17 übernahm ein *Heinrich Fricke* ‚käuflich‘ am 1. Juli 1892 „Schenkwirtschaft und Hokenhandel“ von *August Blumenberg*. Um ‚besseres Publikum‘ zu animieren, gab der Wirt am 17.7.1894 durch Zeitungsinserat bekannt, daß er *künftig sein Lokal nicht mehr für sozialdemokratische Versammlungen zur Verfügung stellt*. Und im Juni 1897 eröffnete *August Hoening* mit Anzeige in der Zeitung dort **Caffé-Restaurant und Speisewirtschaft**, mit zwei großen Sälen. Vorher hieß es –vermutlich unter den anderen Pächtern- **Bürgerschänke**. 1902 verzog der Gastwirt *Hoening* als ‚Agent‘ zum Georgenberg 55 in das ziemlich feudale Neubaugebiet, und Nummer 17 Bäringerstraße wurde daraufhin eine Schlachtereierei bis in die 70er Jahre.

Von der Wirtschaft weiß kaum jemand noch.

Ich erinnere mich daran, daß im Hinterhaus, im ehemaligen Gasthaus, der pensionierte Polizeibeamte *Dietrich Döhling* mit Familie wohnte und sich im Vorderhaus der Laden vom Schlachtermeister *Berthold Dahle* befand.

Vor dem Krieg mußten wir Kinder sonnabends kurz vor Ladenschluß abends um 7 Uhr frisches Gehacktes dort holen, wovon wir später während des Zweiten Weltkrieges nur träumen konnten, als wir Frau *Dahle* bestaunten, wenn sie peinlichst genau auf ein Gramm die Fleischrationen abteilte, die es auf die Lebensmittelkartenabschnitte gab, nie großzügig, aber auch ohne sich jemals mit dem scharfen Messer zu verletzen.

Man sagte, wenn es in den Geschäften erst wieder heißt: *Darf es etwas mehr sein?*, dann ist der Krieg vorbei! Haben wir das später tatsächlich einmal von Frau *Dahle* gehört?

Nach etlichen verschiedenen Nutzungen befinden sich jetzt dort vorn ein Bestattungsunternehmen *Sumika* und hinten die Polsterei *Steffen Matthies*.

Eine Anzeige in der Zeitung mit der Eröffnung eines weiteren Lokals auf der Bäringerstraße, nämlich im Haus Nummer 10, fand ich nicht, wohl aber daß sich beim Gastwirt *Wilhelm Schlimme* im Januar 1893 die Mitglieder des Turnvereins Jahn trafen. Die Gaststätte muß also schon 1892 bestanden haben. Der Inhaber, ein ehemaliger Goslarer Jäger, hatte wohl bald Erfolg, denn sein Lokal wird in den folgenden Adreßbüchern schon **Zur Tanne*** genannt und existiert noch heute als Hotel garni **Die Tanne*** - mehrmals renoviert, modernisiert und erweitert - 25 Zimmer, mit Bar und Sauna im Haus und WLAN.

Im April 1945 wurde das Haus sofort von der Besatzungsmacht beschlagnahmt, und erst nach fünf Jahren, am 27.5.1950, wieder freigegeben.

Seit 1875 gab es in dem alten Haus Bäringerstraße Nummer 6 von 1501, das einstmals eine Brauerei war, das Gasthaus **Goldener Stern***. Anfang des 20.Jahrhunderts hatte man das sicherlich bis dahin noch originale Gebäude durch einen Gaststättenanbau vollständig verändert. Aber es blieb ein nach wie vor beliebter Treffpunkt, nicht nur für Vereine aller Art, auch für Familienfeiern, für Stammtisch- und Skatrunden, zum Essen, Trinken und geselligem Zusammensein.

Trotz wechselnder Namen und Bewirtschaftung immer noch bekannt als **Goldener Stern**, heute: **Platon***.

Meine erste Erinnerung an dieses Lokal datiert aus dem Jahr 1933, als die berühmt-berüchtigte Reichstags-Wahl am 5.März stattfand und wir im Sonntagsstaat vor dem obligatorischen Sonntagsnachmittags-Spaziergang ins -für unsere Eltern zutreffende- Wahllokal, nämlich in den Saal des Goldenen Sterns, mitgenommen wurden und bestaunten, wie Männlein und Weiblein hinter den dunklen

Kästen verschwanden, wohin wir Kinder nicht durften, und danach ihre Wahlscheine in die Wahlurne steckten.

Mit Bekannten wurde später sehr angeregt über die Wahl gesprochen. In Goslar immerhin schon 58 % für die NSDAP und in diesem Wahllokal ganz wenige Gegenstimmen. Unsere Mutter wollte dabei einen begeisterten Wahlhelfer zum Schweigen bringen, als er gefährliche Details vom Wahlvorgang berichtete. *Die Kinder! - Ach, die verstehen das doch nicht!*

Das war für uns die Aufforderung, nun ganz genau hinzuhören. Ob ich -damals noch nicht einmal 6 Jahre alt- das Ganze erfaßt habe, glaube ich kaum. Aber später lachte man darüber, und wir konnten uns erinnern, daß wir den uns bekannten schwächigen kleinen Herrn aus dem Steinbergviertel immer besonders aufmerksam grüßten, von dem wir gehört hatten, daß man ihm einen etwas angeknickten Wahlschein gegeben hätte, auf dem man dann das vermutete Kreuz für die Gegenpartei fand.

Eine ‚geheime‘ Wahl von 1933!

Die nächste Schenkwirtschaft in der Bäringerstraße in der Zeit um die Jahrhundertwende *Schlabach* soll sich im Haus Nr 4* -ebenfalls einem sehr alten besonders großem Haus von 1660- befunden haben und ziemlich anrücklich gewesen sein. Von mißtrauischen Ehefrauen erzählte man, die sogar Schemel und Stühle heranschleppten, um durch die hochgelegenen Fenster dem möglicherweise frevelhaften Tun ihrer Männer mit den fragwürdigen weiblichen Bedienungszuschauern zuschauen zu können.

Jetzt denkt man nur noch an einen Friseur dort, an ein sehr rühriges Antiquariat, oder an einen Vollkornladen, und auch an eine Fahrschule, besonders aber an den spektakulären Brand vor 11 Jahren, im Januar 2004.

Gegenüber, in dem großen Haus Nr 39 aus dem 18. Jahrhundert, soll es ebenfalls in der *Wodeschen* Gastwirtschaft ziemlich deftig zugegangen sein bei freizügiger weiblicher Betreuung, wohl aber nur eine

begrenzte Zeit, denn ab 1904 ist die Gaststätte nicht mehr aufgeführt im Adreßbuch.

Lange Zeit gab es dort ein Geschäft für Bürobedarf, und jetzt hat sich die DEBEKA in den Räumen etabliert.

Und nur drei Häuser weiter, an der Ecke Frankenberger Straße, in Nummer 42/43 hatte die Goslarer Jäger-Kapelle ihr Stammlokal *Fischer*, wo immer fröhlichste Stimmung herrschte. Jetzt findet man dort einen türkischen Imbiß **Ali Baba**. Älteren Goslarern wird an dieser Ecke das ansehnliche Obst- und Gemüse-Geschäft *Hurlhey* aus der Vorkriegszeit noch im Gedächtnis sein, wo täglich die Schaufenster kunstvoll neu dekoriert wurden mit staunenswerten Pyramiden rotbackiger Äpfel, gefälligen Arrangements saftiger Birnen, Apfelsinen und edler Weintrauben, grün und dunkellila.

Wie oft haben wir bewundernd zugeguckt.

Gegenüber im jetzt leer stehenden Haus Bäringerstraße 2* gab es das Hotel **Bayrischer Hof*** mit Gaststätte bis 1975. 1920 hatte *Hermann Wolter* das Gebäude mit der schon länger betriebenen Gaststätte erworben, nachdem er von 1914 an die **Garküche** An der Gose 23 geführt hatte.

Auf der anderen Straßenseite, im **Thüringer Hof**, Frankenberger Straße 32, einstmals das *Fenknersche* Museum, wo später nach Tischlerei der Gebrüder *Wagner* neben einer Watterollenfabrik der weit bekannte *Strumpf-Otto* seine Fabrikation hatte, soll ein Riesenbillard gestanden haben; diesen und seinen Besitzer, *Gebhard Niemeyer*, vermißten nach Schließung vor allem die älteren Goslarer.

Heute findet man in dem ziemlich umfangreichen Gebäude von 1648 mehrere Arztpraxen und auch immer wieder wechselnde Vergnügungsstätten, von denen Namen wie **Diamond** und **Zweiund30b** noch im Gedächtnis sind.

Interessant der stark verwitterte romanische Kreuzstein in der Einfriedungsmauer an der Ecke zur Schreiberstraße, wahrscheinlich der Grenzstein zwischen der Markt- und Frankenberger Gemeinde.

Und von der im Haus Nummer 19 Frankenberger Straße bis um 1890 bestehenden Gaststätte *Peinemann* berichtete man nur Gutes: *Ruhig, in Friede und Gemütlichkeit trank da der Bürger seinen Dämmerschoppen...*

Das zu wissen, tut uns natürlich besonders gut, *wenigstens ein solides Lokal*, hat dort doch die unvergeßliche *Mutter Giesecke - Emilie* - die kummervollsten Jahre ihres Lebens als junge Witwe zubringen müssen, nach dem Verlust von drei Söhnen und dem Ehemann, als mittellose Helferin in der Wirtschaft der Schwiegermutter, im Hinterzimmer untergebracht, mit den kläglichen neugeborenen Zwillingmädchen, die dann auch noch beide starben, keine zwei Jahre alt.

Goslar entwickelte sich, war von 1800 mit 5.400 Einwohnern auf 16.403 im Jahr 1900 angewachsen, <1950 waren es 40.689, 2004: 46.320>. Trotzdem überrascht uns heute immer wieder die seinerzeit große Anzahl an Gaststätten verschiedenster Art, ebenso, daß es so viele Konzerte größerer und kleinerer Kapellen gab, nicht nur zu den Wochenenden, Tanz sowieso auch in den kleinsten Lokalen.

Beim Rundgang durch die damalige Stadt erreichte man von der Frankenberger Straße aus in wenigen Minuten die nächste Gaststätte, nämlich den **Felsenkeller***, Clausthaler Straße 1, romantisch direkt am Fuße des Nonnenbergs gelegen, eine Lokalität, die die Presse am 5.Oktober 1882 lobte: ein *Bauwerk mit monumentalem Charakter*, mit einem *in Schiefer eingehauenen Keller, mit Sudmerbergsteinen ausgemauert, 51 m lang, 2,65 m hoch, lichte Weite 4,66 m, mittlere Temperatur 5°*, was zum kühlen Schoppen Bier in ‚angebauten angenehmen Räumlichkeiten‘ verlockte.

Über das zeitweise auch **Grimmes Wallgarten** genannte Lokal zwischen Frankenberger Teich und Clausthaler

Chaussee hatten die Goslarer im Mai 1852 bereits durch die Zeitung erfahren:

*Eröffnung des Felsenkeller-Gartens
Vom 29.Mai an wird jeden Tag, Nachmittag um 1 Uhr,
der Felsenkeller-Garten dem geehrten Publico geöffnet
werden
und stellen wir die darin gemachten Anlagen
unter den Schutz des Publikums.
Die Brau-Direction*

Ein nachfolgender Betreiber des Lokals, *W.Oberländer*, konnte außerdem eine Restauration **Felsenkeller-Bierhalle** in der Wohldenberger Straße 23 am 2.Oktober 1869 eröffnen und bat in seiner Zeitungsanzeige, *das Vertrauen auch auf dieses Lokal auszudehnen. Gleichzeitig würde der Felsenkeller in gewohnter Weise weiter geführt.*

Die Städtische Brauerei hatte später dann den tiefen Stollen in den Berg getrieben. Im Frühjahr 1881 wurde das ‚Etablissement‘ *nach längerem Verwaistsein* von *Julius Gärtner* wieder eröffnet, und von einem anderen **Felsenkeller**-Wirt, dem Stadtgärtner *Engelke*, ist überliefert, daß er schöne Anlagen herrichten ließ, gute Wege schaffte und Bänke, Tische und Stühle im Garten aufstellte, Konzerte arrangierte und für die damals beliebten Illuminationen sorgte.

In der Goslarschen Zeitung vom 2.Mai 1908 pries der nachmalige Besitzer an: *Glasveranda, gut gepflegter Tennisplatz, gefahrloser neu angelegter Kinderspielplatz.*

Bis etwa 1919 bestand das beliebte Gasthaus, das heute im Privatbesitz als Wohnhaus* genutzt wird.

Um auf dem kürzesten Weg zum nächsten Gasthof zu gelangen, konnte man vom **Felsenkeller** ein Stück Weges durch den Anfang des Weinbergstieges hinter den Häusern Clausthaler Straße 4 bis 8 gehen, dann links hügelab zur Straße, auf der anderen Seite den schmalen Pfad zwischen

den Häusern 54 und 56 weiter, die kleine Brücke über den Bach -Gose und Abzucht schon vereint- überqueren und dann im **Forsthaus*** einkehren, merkwürdigerweise mit der Adresse Clausthale Straße 55. Das Sägewerk *Ottmers*, unmittelbar daneben, hatte als Adresse Rammelsberger Straße 2/3.

Immer wieder erstaunlich, was früher in den Gasthäusern geboten wurde, sogar wochentags, nicht nur zum Sonntag und zu Festtagen.

In den „Allgemeinen Anzeigen und Nachrichten“ Wochenblatt No 41 vom 21.Mai 1859 annoncierte der Wirt vom Forsthaus:

Schützen-Fest auf dem Forsthause vor dem Clausthor.

Sonntag, Montag und Mittwoch, als am 22., 23. und 25. dieses Monats, wird bei mir ein Schützenfest gefeiert, wozu ich alle Freunde des geselligen und ländlichen Vergnügens hiermit freundlichst einlade.

Als Programm jener 3 Tage ist festgestellt:

- 1. Nachmittags Musik in dem jetzt geschmackvoll hergestellten Garten*
- 2. Allgemeines Bolzenschießen mit Gewinnen*
- 3. Mechanische Kunstreiterei = Neu construirter Caroussel-Circus*
- 4. Abends 8 Uhr Tanzmusik*
- 5. Brillante Erleuchtung und Feuerwerk*

Indem ich zu jeder Tageszeit mit warmen und kalten Speisen, sowie allen Arten Getränken bestens bedienen werde, bitte ich um zahlreichen Besuch.

Heinrich Wedemeyer Gastwirth zum „Forsthause“

Auch in den folgenden Jahren und unter neuem Wirt behielt man diese Belustigung bei. Das **Forsthaus** blieb ein beliebter Vergnügungsort.

Auch vor dem Zweiten Weltkrieg fanden dort viele Feste statt. Ich erinnere mich an mehrmaliges sehr lukratives

‚Topf schlagen‘, vielleicht beim Kindergartenfest oder nach irgendwelchen Sportaktionen des MTV. Mein Mann mochte das **Forsthaus** nicht. Er hatte zu gut in Erinnerung, wie er die Weihnachtsfeier der NSV <*Nationalsozialistische Volkswohlfahrt*> 1935 im Saal des Gasthofes als Beschützer seines jüngeren Cousins mitmachen und vor dem Weihnachtsmann ein Gedicht aufsagen mußte. *Und das mit 8 Jahren!* Bloß, weil die Kapelle seines Onkels *Alwin Frank* dort die Musik spielte.

1940 funktionierte man das **Forsthaus** um zum Kindergarten des Rammelsberger Erzbergwerks. 50 Kinder von Gefolgschaftsmitgliedern, wie man die Bergleute nunmehr nannte, fanden dort Platz nach der Eröffnung am 7. September 1940. Außerdem gab es eine Krippe mit Ganztagsbetreuung.

Nach dem Krieg produzierte in diesem nunmehr der Preußag gehörenden Gebäude auch vorübergehend ein Teil der Herrenkleiderwerke Odermark. Jetzt steht dort das große „Rammelsberghaus“.

Kann man sich vorstellen, daß auf der anderen Straßenseite im Haus Rammelsberger Straße 3* -damals mit der Nummer 1- im Jahr 1878 ein ehemaliger Bergmann *Wilhelm Zänker* das Restaurant **Zur Wilhelmshöhe** mit ‚Damenbedienung‘ eröffnete? In Peru soll er im Bergbau viel Geld verdient haben. Nach seinem Tod regierte seine Witwe *Auguste* noch einige Jahre dort bis etwa 1896.

Auf dem Weg in die Innenstadt:

Nur einige hundert Meter weiter befand sich schon die nächste Schänke: An der Gose 30 **Zum Claustor***, ehemals wohl das Gartenlokal des späteren **Tivoli**-Wirtes oder das Gasthaus **Zum grünen Jäger**, zwischenzeitlich auch **Zur Stadt London** genannt. Die stets gut besuchte Wirtschaft **Claustor** bestand bis Ende der Sechziger Jahre des 20. Jahrhunderts.

Dem Lauf der abgedeckten Gose folgend erreicht man heute das Hotel **Gosequell***, einst 1870 **Zur Garküche*** genannt, sicherlich aber schon viel älter, denn die öffentlichen Küchen -Speisewirtschaften- die so hießen, hatten eine ganz besondere Bedeutung im Mittelalter.

Im *Grimmschen* „Deutschen Wörterbuch“ heißt es: *eigentlich mit dem begriffe, daß man da immer warme speise ‚gar‘ findet, das heißt ‚fertig‘... und um 1700 noch eine wichtige einrichtung, zur pestzeit z.b. mußten feuer unterhalten werden in der fleischbänken, garküche und kuttelhofe.*

Später büßten die Garküchen ihren Ruhm ein, wurden sogar verächtlich gemacht. So war die Umbenennung 1954 der **Garküche** nach Renovierung und mit einem völlig veränderten Eingangsbereich ein guter Entschluß.

Nur einen Häuserblock weiter -Bergstraße 53- im wunderschönen, reich verzierten Renaissance-Haus* des Glockengießermeisters *Magnus Karsten* von 1573 existierte seit 1870 -fast bis in die heutigen Tage etwa 2008- der Gasthof **Zur Börse***, der - wie die Zeitung am 23.April 1938 berichtete- auf den merkwürdigen Namen **Zum Platz'I** umgetauft wurde und tatsächlich noch 1948 so hieß. Ein Haus, in dem aber immer nicht nur gut gegessen und getrunken, sondern auch hervorragend gekegelt werden konnte.

Viele Goslarer erinnern sich bei der Bergstraße vor allem an das -wie man sagtegrößte Steinhaus Goslars aus dem Mittelalter Nummer 6 mit dem Gasthof **Ritter Ramm***, besonders im Gedächtnis wegen des verheerenden Brandes im Oktober 1979.

Die Gaststätte jedoch gab es erst seit Juni 1921, als man nämlich das ehemalige Handelsherrenhaus, später Nagel- und Waffenschmiede, dann Zigarrenfabrik 1919 zum Gewerkschaftshaus und nun mit Bewirtschaftung umwandelte.

Die beiden ehemaligen großen Tore in dem riesigen Gebäude kann man nur noch erahnen, die große Däle baute man zum Saal um.

Ich weiß nur von einem einzigen Besuch dort, als wir ein größeres Treffen der IPA <International Police Association> in den Siebziger Jahren veranstalteten und mit vielen Berliner Freunden lustige Stunden in den großen außergewöhnlich hohen aber auch düsteren Räumen im **Ritter Ramm** erlebten.

Als ich als Fünfjährige mehrmals in der Woche zum Schwimmunterricht in der alten Badeanstalt Am Stoben ging, machte ich immer einen großen Bogen um das gewaltige Haus Bergstraße 6, denn vor den Eingängen hielten sich -nach meiner Erinnerung- dazumal ständig biertrinkende Männer mit roten Halstüchern auf, die lärmten, lachten und grölten und auch schon einmal an meinen Zöpfen zerrten. Dazu die ungewöhnliche Schalmeyenmusik, die aus den Fenstern dröhnte. *Das sind arbeitslose Sozis!* wurde erklärt.

Im Zuge der Renovierung nach dem großen Brand 1979 entstanden in dem umfangreichen Gebäude* etliche Eigentumswohnungen.

Das nächste Gasthaus in der Bergstraße in Nummer 4 von *Fritz Graul* hieß **Zur Reichshalle***, später 1953 **Der Gildehof**, danach **Piano** und **Merlin**.

Ich erinnere mich noch an eine richtige kleine Bühne dort, wo wir -die Kinder-Riege des MTV- vor über 80 Jahren mit größtem Erfolg das Märchen vom gestiefelten Kater aufführten und ich die Darstellerin des prächtig kostümierten Katers anhimmelte. Den Namen *Trudel Mirk* und das vollendet gut geschminkte Katzengesicht vergaß ich nie.

Am 19.7.1940 meldete unsere „Goslarsche“, daß in der **Reichshalle** im Obergeschoß ein größeres Industrie-Unternehmen, das viele weibliche Arbeitnehmer beschäftigte, ein Lager für ostdeutsche Arbeiterinnen ,hell

und gemütlich' eingerichtet hätte. Die Frauen und Mädchen kämen aus Ost- und Oberschlesien.

Zu besonderem Ansehen gelangte 1948 das **Esplanade-Kabarett** in der **Reichshalle**; wohl aber doch für eine Stadt wie Goslar ein zu aufwendiges Etablissement, das dann leider im Januar 1949 schon wieder den Betrieb einstellte.

Das **Piano** in seiner Glanzzeit in den Achtziger Jahren war beliebter Treffpunkt der Jugend Goslars, und so mancher ‚Pennäler‘ kam in dieser Zeit oft verkatert oder angeschlagen nach langer Nacht und ohne Schlaf morgens zu Hause an. In Erinnerung berichtet man begeistert von feucht-fröhlichen Zusammenkünften dort mit ‚toller‘ Musik, die natürlich nicht die Zustimmung der Nachbarschaft gefunden hatte. Im Sommer 1980 kam es sogar zu heftigen Auseinandersetzungen wegen des ‚**Piano-Lärms**‘. Noch im März 2001 stellte die „Goslarsche“ bedauernd fest, daß *der Ex-Szenetreff Piano verfällt*, der zuletzt noch den skurrilen Namen **Himmelblaue Trichterwinde** trug und nun nicht mehr besteht*.

Gegenüber in Nummer 62-63 war die Städtische Brauerei, wo man früher für wenig Geld ein voll eingeschenktes Glas Bier erhielt oder sogar einen ‚Schnitt‘ für das halbe Geld. Das schöne alte Eingangs-Tor von 1510 setzte man Anfang des 20. Jahrhunderts um zum Frankenberger Plan. Die Brauerei stellte ihre Produktion im Herbst 1967 ein und wurde eine Großniederlage der Einbecker Brauerei.

Nur wenige Schritte weiter in Richtung Marktplatz mußte sich der damalige Spaziergänger entscheiden: links in die Marktstraße zu den Gaststätten **Gildehaus** in Nummer 45, **Vater Jahn** in Nummer 16, **Weiland Restaurant und Kaffeehaus** in Nummer 38/39, **Beim alten Pichelmeyer** in Nummer 20 oder rechts zum Hohen Weg mit **Brusttuch**, **Central-Hotel Zur Klause** und **Domschenke**.

Nach links: Die Gasträume der ehemaligen Wirtschaft von 1855 mit Ausspann *Möllhoff* im alten **Gildehaus*** der Bäcker von 1501 -mit Fachwerk-Oberstock von 1557- lagen

über den ebenerdigen Pferdeställen, deren Türen zur Straße hinausgingen; die Wagen wurden auf dem Platz vor dem Brusttuch abgestellt.

In der Zeitung vom 13.Juni 1874 beklagte man den schlechten Zustand des **Gildehauses**, eine ‚Vermalung‘ durch ‚stark betriebene Verschmutzung unten‘ sollte das Ganze verbessern.

1886 hatte dann *Paul Mittmann* das ziemlich desolate riesige Gebäude erstanden und gründlichst renoviert, was vermutlich eine sehr aufwendige und kostspielige Aktion war.

Die Einweihungsfeier des nunmehr zum Hotel **Altdeutsches Gildehaus** umgebauten Grundstücks fand unter größter Anteilnahme am 30.Oktober 1886 statt; man mußte zeitweise die Türen schließen und neue Besucher abweisen.

In der „Kreiszeitung für die Stadt Goslar“ erschien eine auffallende Annonce:

Einweihungsfeier

*In dem Bestreben, ein alterthümliches Bauwerk unserer
alten Kaiserstadt Goslar vor dem Verfall zu bewahren
und in der ferneren Absicht, ein Wirthschaftsetablissement
zu schaffen,
welches den Anforderungen der Neuzeit in jeder Hinsicht
entspricht,
habe ich das ehemalige Bäckergildehaus von Grund aus
renoviren lassen
und eröffne am 30.d.M. in demselben unter dem Namen
„Altdeutsches Gildehaus“
ein Hotel, Restaurant & Wiener Café.*

*Meine Fremdenzimmer sind mit allem Komfort eingerichtet.
Zur Einweihung findet am Sonnabend, dem 30.d.M., von 8
Uhr abends an
ein Konzert der Jägerkapelle unter persönlicher Leitung*